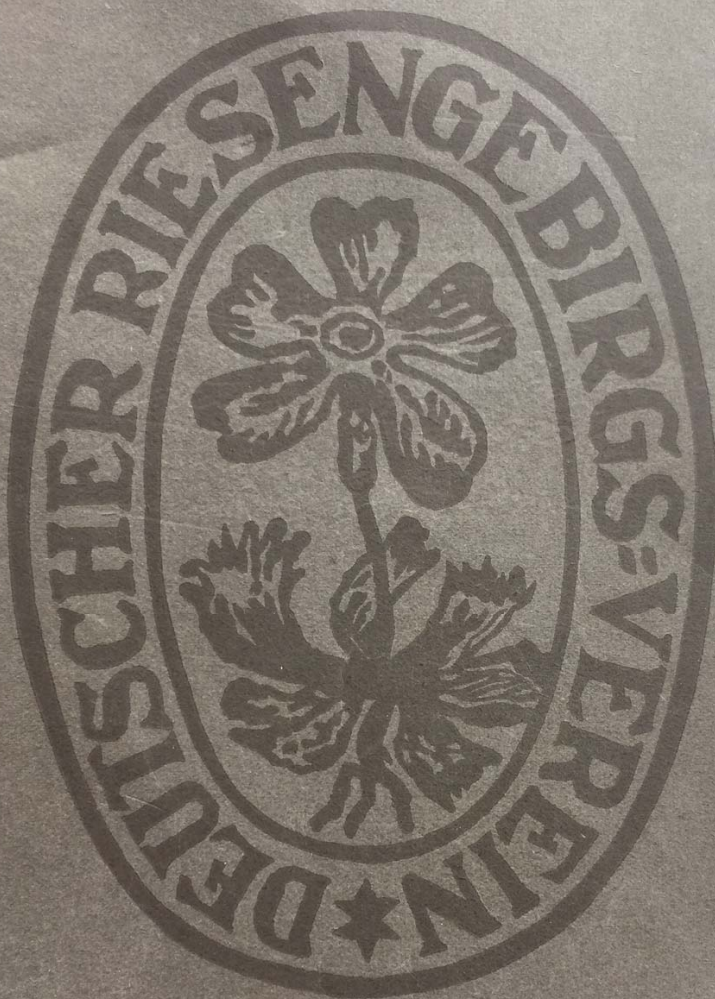


Hrsg. Ullrich Junker

**Beiträge zur Geschichte der
Glasindustrie im Riesengebirge.**

Von Karl R. Fischer, Gablonz a. N.

Reprint
Im Mai 2020
Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg



**Jahrbuch des Deutschen
Riesengebirgsvereines**
(Sitz Hohenelbe) für das Jahr 1924

Beiträge zur Geschichte der Glasindustrie im Riesengebirge.

Von Konservator Karl R. Fischer, Gablonz a. N.

I.

Geschichte der Glashütten m Rochlitz, Sahlenbach und Seifenbach.

Es ist zwar eine verbreitete Annahme, daß das Dorf Rochlitz mit einer Glashütte schon 1491 angelegt wurde,¹ doch sind zuverlässige Quellen, aus denen dies mit Sicherheit zu folgern wäre, bisher nicht bekannt. In dem Orte Sahlenbach wurden allerdings Bergstollen aufgefunden, denen das Bergamt in Kuttenberg einen sehr alten Ursprung zuschrieb; in einem von ihnen fand man, als 1855 der seit dem 30jährigen Kriege verlassene Bergbau auf Kupfer und Silber wieder versucht wurde, die Jahreszahl 1401 (1491?) eingehauen.²

Die Urkunden sprechen erst später von Rochlitz.

Am 9. Dezember 1574 (Donnerstag nach Mariä Empfängnis) überantwortet Maximilian II. dem Zawisch, einem Sohne des Ernst von Ujezdetz und Kunitz die Herrschaft

¹ Schmidt Ludw., Statist.-topogr. Beschr. der Domäne Starkenbach. Prag 1879. 14. – Mareš Frant., České Sklo. Prag 1893. 15, (beruft sich auf Schmidt). – Elsner V., Heimatkunde des Rochlitzer Bezirkes. 1893. 60, III. – Menčík Ferd., Neuwelt-Harrachsdorf. 1902. 3.

² Petrák Ed. R., Illustr. Führer durch das Riesengebirge Wien 1891. 125.

Starkenbach „mit der Glashütte und dem Dorfe Rochlitz, beides neu erbaut“ aus dem Lebensverhältnis ins erbliche Eigentum;³ demnach dürften Dorf und Glashütte im Lebensalter der Zeitgenossen, nicht schon ein Menschenalter früher, wahrscheinlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch den bereits genannten Ernst von Ujezdetz gegründet worden sein. Im Jahre 1598 erhielt Rochlitz von dem neuen Grundherrn Albrecht Gottfried von Krzinetzky und Ronow die Bewilligung zum Bau einer Kirche und zur Führung eines Schöppenbuches.⁴

Um diese Zeit (1590) besaß Kaspar Schürer, ein Sohn des Hüttenmeisters Johann Schürer in Labau das Glaswerk. Er wurde 1592 geadelt und wird unter den Schürerschen Vettern im Adelsdiplom genannt. Die Rochlitzer Glashütte verlegte er um 1599 nach Sahlenbach.⁵

Nach der Eintragung in das genannte Schöppenbuch verkaufte „der ehrenfeste und kunstreiche wohlgeachtete Herr Kaspar Schürer von Waldheim, Hüttenmeister auf Laba und Salenbach“ die Rochlitzer Hüttengründe, zwischen der Jser und Martin Pohl liegend, samt einer Mühle an Martin John d. A. für 430 Schock.⁶ Die Glashütte in Sahlenbach bestand also 1599 schon, während von der Rochlitzer Hütte in der Berufsangabe Schürers nicht mehr die Rede ist. Eben weil sie Schürer nach Sahlenbach verlegt hatte, war er in der Lage, die in Rochlitz „innegehabte Nahrung“ zu veräußern.

³ Landtafel N 18 J 10.

⁴ Elsner, 112.

⁵ Ebenda 111, 112.

⁶ Rochlitz, Schöppenbuch.

Das Hüttengut wurde in der folgenden Zeit „Bauernhöfen“ genannt, da es in Bauernwirtschaften aufgeteilt wurde.⁷ Die späteren Vertragsbestimmungen, die Menčík in seiner Arbeit über Neuwelt-Harrachsdorf auf die Rochlitzer Glashütte bezieht, hatten daher wohl für Sahlenbach zu gelten. Der neben Gerhard Ewald, dem Glasmeister auf Reiditz, genannte Johann Schürer von Waldheim, der Vater Kaspars, dürfte nur irrtümlich als Hüttenmeister in Grünwald bezeichnet worden sein,⁸ denn er besaß die Glashütte zu Labau.

Dem Kaspar Schürer wurde durch den Hüttenvertrag eine Strecke ausgerodeten, sowie stehenden Waldes im Ausmaße von vier Lehensgütern zur freien Benützung angewiesen, wofür er 100 Schock böhm. Groschen zu zahlen und außerdem jährlich 12 Schock böhm. Groschen an Grundzins zins zu entrichten hatte. Er war befugt, faules und in Windbrüchen liegendes Holz zum Äschern zu verwenden und gegenüber seiner Wohnung eine Mühle mit einem Gang zu errichten,⁹ jedoch nur für sich und sein Hausgesinde zu mahlen. Für die Fischerei er im Rochlitzer und im Hüttenbach bis zu ihrem Zusammenfluß hatte er 12 böhm. Groschen jährlichen Pacht zu zahlen. Ferner war ihm erlaubt, für seinen Hausbedarf und für seine Arbeiter Fleisch auszuschroten; sollte er indes über diese Notdurft hinaus Vieh verkaufen oder eine Schlachtbank errichten, müsse er wie jeder

⁷ Diese Bezeichnung wird in der Držkower Matrik häufig angeführt.

⁸ Menčík Ferd., Neuwelt-Harrachsdorf 1902. 4.

⁹ Auch dieser Umstand spricht dafür, daß es sich um Sahlenbach handelt, da er in Rochlitz die Mühle verkauft hatte.

Fleischer jährlich 1 Stein Unschlitt und 10 Groschen zinsen. Das Bier hatte er von der Herrschaft zu beziehen. Den Vögeln durfte er mit dem Uhu nachstellen, doch war ihm der Gebrauch von Leimruten und Schlingen verboten. Insbesondere war ihm auch untersagt, frisches Holz zu fällen, es abzuschälen oder Harz zu schaben, oder gar auf Wildbret zu legen bei 10 Schock Gr. Strafe; ein Untertan, der in der Hüttenmühle Getreide vermahlen ließe, sollte zur Strafe eine Klafter Holz verarbeiten und 1 Kufe Salz entrichten.

Der Jahreszins für die Glashütte betrug 25 Schock böhm. Groschen und 1 ½ Schock kleine schöne durchsichtige Gläser, doch verpflichtet sich die Herrschaft, bei Holzmangel den Zins nach ihrer Erkenntnis zu ermäßigen.¹⁰

Im Jahre 1607 waltete auf der Glashütte in Sahlenbach Herr Paul Ewald als Hüttenmeister, der Sohn des Reiditzer Glasmeisters Gerhard Ewald, ein Bruder des Grünwalder Hüttenmeisters Gerhard Ewald d. J. Er war der Schwiegersohn des Hüttenmeisters Kaspar Schürer auf Labau und Sahlenbach, dessen Tochter Margarethe er zur Frau hatte; am 14. Mai 1607 quittierte er in Vollmacht seines Schwiegervaters dem obengenannten Martin John die volle Bezahlung des Kaufpreises für das Rochlitzer Hüttengut.¹¹ Während er die Sahlenbacher Glashütte bisher auf Grund der Befugnisse betrieb, die seinem Schwiegervater Kaspar Schürer erteilt worden waren, übertrug nach dessen Tode der Grundherr Albrecht Gottfried Krznecky von Ronow auf Starkenbach am 10. Juni 1610 den Hüttenvertrag auf Paul Ewald,

¹⁰ Nach Menčík 3 – 4.

¹¹ Rochlitz, Schöppenbuch.

der sich verpflichtete, das von seinem Vorgänger noch schuldige Kapital und die Zinse in die Starkenbacher Renten zu entrichten, sein Gewerbe nur in Rochlitz auszuüben und nicht anderswohin zu übertragen.¹² Die letztere Bestimmung verdient beachtet zu werden. Paul Ewald ist vor 1625 (Menčík nennt ohne Quellenangabe die bestimmte Zahl 1623) gestorben, denn unter den Paten der Justina Schürer in Grünwald wird 1625 „Barbara, Herrn Paul Ewalds, Hüttenmeisters auf Sahlenbach hinterlassene Tochter“ angeführt,¹³ die nach Menčík sein einziges Kind war.¹⁴

Sie vermählte sich wohl um diese Zeit mit Paul Preißler, der wieder der Nachfolger seines Schwiegervaters wurde und die Glashütte in Sahlenbach mit Zustimmung des Grundherrn Adolf Wilhelm Freiherrn Harrant und Polžic übernahm. Preißler erhielt dabei das Recht Brot zu backen und zu verkaufen, während den Hüttenarbeitern gegen je ein Schock Zinsgläser Robotfreiheit gewährt wurde.

Die Glashütte spielt auch in der Gegenreformation des Ortes eine Rolle, die von den beiden Jičiner Jesuiten Tyrig und Eckhart 1649 eingeleitet wurde; viele Protestanten verließen 1652 mit ihrem Pastor den Ort und fanden in dem benachbarten Preußen Aufnahme. Aber noch im Jahre 1679 waren zahlreiche Bewohner der Gegend lutherisch; diese wurden, wie das Pfarrgedenkbuch erzählt, in die Glashütte

¹² Menčík 4. Vidimierte Abschrift im gräfl. Harrachschen Archiv.

¹³ Schebek, 31.

¹⁴ Menčík, 4.

des Paul Preißler gerufen und dort in Gegenwart der Gräfin-Witwe Franziska Harrant bis auf zwei – bekehrt.¹⁵

Diese Ereignisse klingen in dem Sprache einer Rochlitzer Fensterscheibe aus dem Jahre 1700 nach, von der noch die Rede sein wird.

Unter den Rochlitzer Teilnehmern bei der Einweihung der Elbequelle am 19. September 1684 werden Paul Preißler, Glasmeister, Elias Preißler, Glasmacher, und Georg Preißler genannt.¹⁶ In den Jahren zwischen 1684 – 1698 trat der eben genannte Elias den Besitz seines Vaters an, den er bis zu seinem Tode am 17. März 1715 behielt,¹⁷ doch ging ihm das Geschäft nicht gut. Er blieb mit den Zahlungen an die Herrschaft so sehr im Rückstande, daß ihm Anna Franziska von Harrant erlaubte, den schuldigen Zins mit 1 fl. monatlich abzuführen. Außerdem sollte er es vorbringen, wenn er sich freimachen, also die Hütte verlassen wollte. (Auch hatte sie ihm Verminderung des Zinses versprochen, wenn sich infolge Holzmangels der Ertrag der Hütte verringern sollte).¹⁸ Er war 1714 so in Schulden geraten, daß der gräfliche Güterinspektor Kranawitter beantragte, die Glashütte zur Herrschaft zu übernehmen, Indessen folgte im Betriebe Johann Karl Preißler, der mit seiner Frau Anna Franziska wiederholt von 1723 bis 1737 als Hüttenmeister auf Sahlenbach genannt wird.

¹⁵ Elsner, 115.

¹⁶ Schebek, Mitt. des Ver. f. Gesch. d. Deutschen i. B. XVIII. 68 – 73.

¹⁷ Schebek, 48.

¹⁸ Menčík, 5.

Gegen 1740 wurde die Glashütte wegen Holzmangels, aber auch infolge schlechten Geschäftsganges aufgelassen und stand vor ihrem Verfall einige Jahre leer.

Im 17. Jahrhundert wurde von Sahlenbach aus in dem benachbarten Seifenbach eine neue Glashütte gegründet,¹⁹ deren Schicksale bisher wenig bekannt geworden sind. Gegen Ende des Jahrhunderts war sie schon im Verfall, der Glasmeister Theophil Schier war für die Jahre 1708 – 1711 den jährlichen Pachtzins à 50 fl., zusammen also 200 fl. schuldig. Er hörte mit dem Betriebe auf und bereits 1712 stand die Hütte leer.²⁰

II.

Rochlitzer Fensterscheiben.

Es war Brauch, jung verheirateten Eheleuten, zumal sie mit der Eheschließung ein eigenes Heim errichteten, für das neue Haus sogenannte *Hochzeitsfenster* zu stiften. Am Vorabende der Vermählung wurde dann im Sinne des heutigen Polterabends von der Hochzeitsgesellschaft und guten Nachbarn das „Fensterbier“ getrunken. Diesen Brauch dürften schon in alter Zeit die Glasmacher in die Sudetengebiete verpflanzt haben, denn ihnen wie den Glasmalern war es leichter als andern Leuten, Fenster mit gemalten und ungemalten Scheiben für den genannten Zweck zu spenden. Auch brachte ihnen der Brauch, je allgemeiner er wurde,

¹⁹ Pohl W., Rochlitz, (Das Riesengebirge in Wort und Bild. 3. Heft. S. 23, Harrachsdorfer Schulchronik.) – Elsner 135.

²⁰ Menčík, 5, 6.

umso größere berufliche Vorteile. Es ist daher manchmal von Erfolg begleitet, wenn man in ehemaligen Hüttensiedlungen und deren Umgebung den Fenstern der älteren ansehnlichen Häuser besondere Aufmerksamkeit widmet. Daß man Kirchen und Schlösser nicht unbeachtet lassen darf, versteht sich von selbst, denn auch für diese wurden zuweilen besonders ausgeführte Fenster gewidmet, wenn auch aus andern Gründen, oder aus Bestellung ausgeführt.

Während Pokale und Gläser aus alten Glasgegenden als fahrende Habe längst schon verschwunden sind, haben solche Fenster tatsächlich in manchen Fällen der Zerstörung und Verschleppung standgehalten. Im Jahre 1677 stiftete der Hüttenmeister Daniel Preißler aus Reiditz (Bezirk Gablonz a. N.) „vor Gret und Elias Feier“ in Wiesenthal a. N. ein Hochzeitsfenster, das ich noch aus derselben Bauernwirtschaft in das Gablonzer Stadtmuseum überführen konnte. Allerdings war es im Laufe der Zeit zum Stallfenster degradiert worden. Die Reiditzer Glashütte wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts ausgelassen. Etwas jünger sind die Fenster, die Josef Hoffmann in seinen an Einzelheiten reichen Beschreibungen der alten Reichenberger Häuser erwähnt. (S. 76.) Sie waren zweifellos aus der ehemaligen Friedrichswalder Glashütte.

Die drei zum vorliegenden Aufsätze abgebildeten Scheiben stammen aus dem sehr hübschen Bauernhause Nr. 115 in Rochlitz, das der näheren Beschreibung und bildlichen Wiedergabe in diesen Blättern wert wäre. Ich erwarb die Scheiben vor mehreren Jahren eben in dem Augenblicke, als sie in die Hände eines „Antiquars“ zu fallen drohten, für das



Stadtmuseum in Gablonz a. N., dessen Sammlungen zur Entwicklungsgeschichte der heimische-i Glasindustrie sie seither bereichern.

Die dargestellten Sujets: „Mariä Empfängnis“, 2. „Die nach Ägypten“, und 3. „Die heil. Familie“ stehen in Beziehung zur Familiengründung; möglich ist, daß ursprünglich mehr als die vorhandenen drei Scheiben zusammengehörten.

1. Die Darstellung ist hier am naivsten. Sie zeigt Maria kniend über dem Haupte den Heiligenschein, während die Gestalte des Engels stark bewegt ist. Mit den beiden Figuren ein Dreieck bildend, ist darüber der heil. Geist als Taube dargestellt; aus dem Lichtkranz gehen sehr realistisch behandelte Strahlen aus. Darüber, die Darstellung überhöhend, steht die Jahreszahl 1700, die genaue Zeitangabe der Anfertigung der drei Scheiben.

2. Die Flucht nach Ägypten zeigt eine mehr geschlossene Darstellung mit reiferen Bewegungsmotiven Die Gottesmutter, die das Jesuskind auf dem Arme hat, reitet, durch die Last des Kindes wie durch die Bewegung sanft vorgebeugt, auf einem schreitenden Esel, den Josef führt. Seine Gestalt ist zurückgebogen, wodurch die Behutsamkeit seines Gehens, da eben sanft abfallendes Gebiet beginnt, angedeutet wird. Am Wege wachsen Palmen und andere Baumarten der Wüste. Bezeichnend ist, daß Josef an einem Stock über der Schulter ein Körbchen trägt. Die Inschrift befindet sich unter dem Bilde und lautet: „S. Joseph Nimbt daß



S. IOSEPH NIMBT daß Kindlein vnd
 Seine Mutter vnd fliehet in
 Egiepten
 1700

Kindlein vnd / Seine Mutter, vnd fliehet in /
Egiebten. / 1700.“

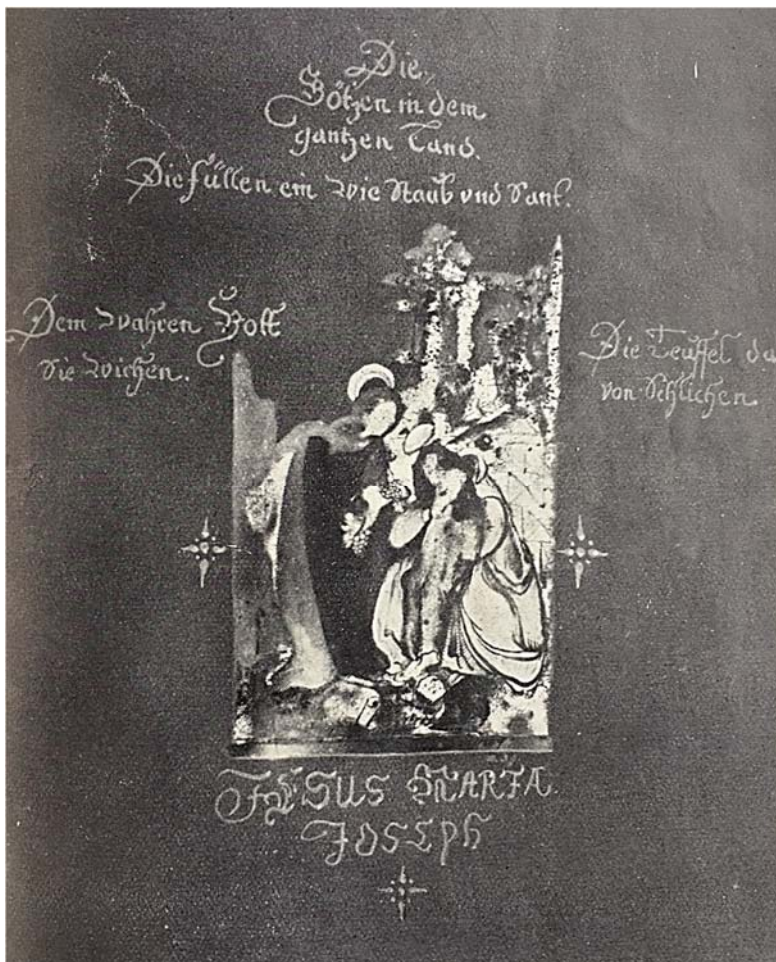
3. Diese Scheibe ist am wenigsten gut erhalten. Sind von der Darstellung der heil. Familie manche Partien nur schlecht zu erkennen, ist hier die Schrift, die unter und über dem Bilde sowie zu beiden Seiten mit gutem Raumgefühl verteilt wurde, umso interessanter. Unter der Darstellung steht in Majuskeln: „Jesus Maria Joseph.“ Die weitere Schrift lautet: „Die / Götzen in dem / gantzen Land. / Die füllen ein wie Staub vnd Sant. / Dem wahren Gott / Sie wich-en: / Die Teuffel da / von Schlichen.“

Dieser Spruch erinnert an die Gegenreformation, an den Triumph über die endliche Ausrottung der lutherischen Lehre, die sich, wie wir wissen, in den Gebirgs- und Grenzgegenden hartnäckig erhielt. Noch 20 Jahre vor Anfertigung der Scheiben wurden in der Sahlenbacher Glashütte an den Ketzern Bekehrungsversuche unternommen, wobei die Gräfin persönlich anwesend war. Es ist daher ganz begreiflich, daß auch der Hüttenmeister, der von der Herrschaft abhängig war, und die Hüttenleute diesen Standpunkt bekunden mußten. Scheint es doch, als ob gerade die Schrift der dritten Fensterscheibe die große Freude ausdrücke, daß die Götzen im ganzen Lande wie Staub zusammenfielen und nun alle Bewohner der Herrschaft oder des Ortes rechtgläubig-katholisch waren. Bei der Bekehrung im Jahre 1679 waren ja von allen nur zwei lutherisch geblieben und sowohl vor als auch nachher waren manche um ihres Bekenntnisses willen heimlich ausgewandert, davongeschlichen; sie hatten mit

Die
Götzen in dem
Gantzen Land
Die Füllen ein wie Staub vnd Sant.

Dem wahren Gott
Sie wichen

Die Teuffel da
von Schlichen



JESUS MARIA
JOSEPH

Hintansetzung von Hab und Gut die Herrschaft bei Nacht und Nebel verlassen und waren über die Grenze gegangen. Mit den Teufeln, auf die besonders hingewiesen ist, können wohl auch die lutherischen Prediger, die als „Buschprediger“ oft noch für ihre bedrängten Schäflein heimlichen Gottesdienst abhielten, gemeint sein. Jedenfalls ist die Inschrift dieser Fensterscheibe ein Zeugnis über die Glaubenskämpfe in der Heimat während des 17. Jahrhunderts. Sie zeigt aber auch, wie von der Glashütte Partei genommen wurde, denn es ist sicher, daß diese Scheiben ein Erzeugnis der Sahlenbacher Glashütte sind, zu deren weiterem Personalstand gewiß auch der Maler gehörte, der sie gemalt hat. Ich schreibe diese Bemerkungen in der Sommerfrische und habe leider keine Behelfe zur Hand, um vergleichen zu können, welchen Vorbildern er in der bildlichen Darstellung gefolgt ist. Die Malerei ist in opaken Farben ausgeführt und zeigt von handwerklicher Geschicklichkeit, die Schrift ist zierlich und gefällig. Wenn die Erhaltung der Bilder zu wünschen übrig läßt, ist das wohl weniger auf die Unhaltbarkeit der eingebrannten Farben als auf ein allzu lebhaftes hausfrauliches Putz- und Scheuerbedürfnis zurückzuführen, dem die stubenwärts gelegenen Malereien durch mehr als zwei Jahrhunderte – man denke! – ausgesetzt waren.